

dacht und mit bestechender Klarheit dargeboten) kann der erste Aufsatz über „Das Werden des Alten Testaments“ (11–43) gelten. Welch breite Wege die moderne Exegese einer persönlichen Begegnung mit der Schrift ebnet, zeigen die beiden Untersuchungen über „Die Erzählung vom Sündenfall“ (81–101) und „Das Hauptgebot“ (129–150); hier, wie auch besonders in „Gesetz und Gnade“ (151–173), wo die Gesetzestheologie des Alten Bundes neben der alles überstrahlenden Gnadentheologie des hl. Paulus den rechten Raum erhält, steht im offenen und geheimen Mittelpunkt der Gedankenführung das Christusgeheimnis des Neuen Bundes. Auf es, das Geheimnis unserer Auferstehung, sind auch die Ausführungen von „Der Mensch vor dem Tod“ (198–243) perspektivisch offen. Neben „Freiheit und Wiederholung“ (174–197) und dem etwas aus der Gesamtkonzeption herausfallenden Aufsatz über „Bubers Bibelübersetzung“ (244–261, erstmals in dieser Zschr. 169 [1962] 444) verdient noch der Titelaufsatz besondere Beachtung (102–128); an dem Beispiel des Liedes, das Moses nach dem Untergang Pharaos im „Schilfmeer“ sang (Ex 15, 1–19), wird gezeigt, daß die von Liturgie und Frömmigkeit angewandte typologische Exegese wenigstens in diesem Beispiel biblische Wurzeln hat.

Auch stilistisch geht L. mit diesen Aufsätzen einen Weg, der nicht der breite Pfad seiner Fachgenossen ist: er schreibt flüssiges, schon von der Diktion her Interesse und Spannung erweckendes Deutsch. Gelegentlich fragt man sich sogar, ob nicht die innere Klarheit der Sprache und der logische Aufbau der Gedankenführung zu klar und zu logisch für die dahinterliegende Problematik sei. Aber das ist ein Stigma des Genus, das in diesen Aufsätzen gewählt wurde: der Fachmann wird viele interessante Fragestellungen entdecken, aber dann doch den Apparat mit Anmerkungen und philologischen Einzelheiten (von L. an den Schluß gestellt, mit nur 11 Seiten) vermissen, und der Laie wird zu leicht über die innere Problematik und die kühnen Ausblicke, die in diesen Aufsätzen niedergelegt wurden, hinweglesen. Aber man glaubt doch, daß es dem Autor gelungen ist, manchem Fachmann die Eleganz einer leichteren Sprache nahelegen und manchen Laien, der vor der Fachliteratur zurückschreckt, in die theologischen Fragestellungen der exegetischen Wissenschaft einzuführen. J. Sudbrack SJ

## Politik und Gesellschaft

LÜBBE, Hermann: *Politische Philosophie in Deutschland*. Studien zu ihrer Geschichte. Basel, Stuttgart: Schwabe 1963. 242 S. Lw. 24,-.

Es geht dem Verf. in dem schmalen, aber sehr dichten Buch um Untersuchungen zur politischen Philosophie – angemessener würde man wohl sagen: Philosophie des Politischen – im Deutschland des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, genauer der Zeit „zwischen Hegels Tod und dem ersten Weltkrieg“. Es soll für diesen Zeitraum nicht nur eine Beschreibung der politisch bedeutsamen Theorien geleistet, sondern die „Explikation und Begründung eines politischen Willens, der seine jeweiligen Ziele und Grundsätze hat“, geboten werden. In den vorgelegten Studien wird nicht zunächst das Bleibende einer solchen Philosophie, sozusagen eine „*philosophia perennis*“ der politischen Dimension angezielt, sondern das jeweils geschichtlich Relevante, das für die angegebene Epoche Typische und so heute schon Vergangene; damit wird nicht das Wesenhaft-Konstante des Politischen geleugnet. Denn „Rang hat eine politische Philosophie in demselben Maße, als es ihr gelingt, das Allgemeine und Konkrete zusammenzusehen und die besondere Situation als das ‚konkrete Allgemeine‘ verstehbar zu machen“. (Wir können mit dieser Hegelschen Formulierung nicht ganz einverstanden sein, denn das Konkrete ist mehr als „Fall“ eines Allgemeinen.) Immerhin bleibt wahr, daß die politische Philosophie durch eine „wechselseitige Durchdringung des Prinzipiellen und Aktuellen charakterisiert“ ist.

An vier Beispielen wird diese These exemplifiziert, an der politischen Theorie der „Hegelschen Rechten“, am „neukantianischen Sozialismus“, an der „Weltverbesserung“ aus „wissenschaftlicher Weltanschauung“ – gemeint ist die des philosophischen Positivismus und die des materialistischen Monismus – und an den „philosophischen Ideen von 1914“ (Eucken, Natorp, Sombart, Simmel, Scheler, Troeltsch usw.). Das Urteil des Verf. über diese auch politischen Philosophien ist hart. Er meint, es handle sich um „eine Darstellung deutscher politischer Philosophie, die von Hegels Tod bis zum ersten Weltkrieg einen Prozeß fortschreitender Isolierung gegen die politische Realität erkennen läßt“.

Uns scheint der Grundansatz der vom Verf.



inaugurierten (regionalen) Philosophie der Politik richtig zu sein. Er entspricht der Einheit von Wesen und Existenz des konkreten Menschen, der nur in einer zuletzt politisch organisierten Gesellschaftlichkeit (relativ) zu sich selbst kommen kann. Diese steht jeweils auch unter dem Gesetz der Stunde. Dieses situative Moment im Hinblick auf eine richtige politische Praxis zu erkennen, ist Gegenstand der in sich differenzierten politischen Wissenschaften, deren Grund und Prinzip der Einheit die Philosophie des Politischen ist. *H. Wulf SJ*

weit über die speziellen Probleme der Gastarbeiter hinaus. Was Maturi über die Gastarbeiter sagt, gilt für deren Landsleute im allgemeinen. Man findet selten eine so ausgezeichnete Darstellung der Mentalität des Südländers, speziell des Italieners. Auch für den Katholiken ist es nicht unwichtig, Maturis Bericht zu kennen; schließlich sind es Menschen der hier geschilderten Wesensart, die die zentrale Leitung und Verwaltung der Kirche in Händen haben. *W. Seibel SJ*

MATURI, Giacomo: *Arbeitsplatz: Deutschland*. Wie man südländische Gastarbeiter verstehen lernt. Mainz: Kraußkopf-Verlag 1964. 171 S. Kart. 12,80.

Der Verf., Referent für Fragen des Ausländereinsatzes in einem westdeutschen Werk, das mehr als 9000 südländische Gastarbeiter beschäftigt, sucht in diesem Buch die tieferen Wurzeln der Probleme aufzudecken, die bei der Anstellung ausländischer, vor allem südländischer Gastarbeiter regelmäßig auftreten und auch allgemein bekannt sind. Maturi zeigt, daß hier nicht böser Wille im Spiel ist, sondern daß die völlige Verschiedenartigkeit der Mentalitäten eine Anpassung erschwert und jene Probleme schafft. Die Einstellung des Südländers zu Familie, Staat und Gesellschaft, zu Geld und Geldverdienst, Arbeit und Muße ist von der Haltung des Deutschen so weit entfernt, daß man von zwei grundlegend verschiedenen geistigen Welten sprechen muß. Fast alle Probleme der Gastarbeiter lassen sich von diesen tiefgreifenden Differenzen her erklären. Sie können daher auch nur gelöst werden, wenn man diese Andersartigkeit erkennt und zu verstehen sucht. Dazu will Maturi die Voraussetzungen schaffen.

Dabei sind ihm nicht nur geistvolle und streckenweise glänzend geschriebene Analysen gelungen. Es ist vor allem ein zutiefst menschliches Buch entstanden, das mit Wärme und Überzeugungskraft für die Haltungen wirbt, die ja die Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft überhaupt sind. Ein eigentlich humanes Zusammenleben ist nur in der Anerkennung der Andersartigkeit des andern und im verstehenden Eingehen in seine Welt möglich.

Deswegen greift die Bedeutung dieses Buches

ACHMINOW, Herman F., *Die Totengräber des Kommunismus*. Eine Soziologie der bolschewistischen Revolution. Stuttgart: Steingrüben Verlag 1964. 486 S. Lw. 24,-.

Achminow, zunächst kommunistisch erzogen, später in Oxford weitergebildet, legt auf Grund einer von Marx's Methoden inspirierten soziologischen Untersuchung eine einleuchtend einfache Theorie über das Handlungsgesetz der führenden Bolschewisten vor und ermöglicht ein Verständnis für innersowjetische Vorgänge bis in die heutige Politik und für die Attraktion des Kommunismus auf Entwicklungsländer. Diese Theorie besagt: das Grundaxiom des Kommunismus ist Aufhebung des Privateigentums, und: durch diese Maxime war der Kommunismus in der Lage, in Rußland die epochale Aufgabe der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals und der Industrialisierung zu erfüllen; aber er schaufelt sich damit auch das eigene Grab.

Mit der Behauptung Marx', das Sein bestimme das Bewußtsein, interpretiert A. die Lenin'sche Politik der revolutionären Organisation und der Veränderung des Marxismus hinsichtlich der Verhältnisse in Rußland. Aus dem Spannungsfeld der Gesellschaft – einer überlebten Feudalgesellschaft stehen eine unzufriedene Bauernschaft und eine revolutionäre Intelligenzia gegenüber – schöpft Lenin die Idee einer gewaltsamen gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderung unter Zuhilfenahme der marxistischen Sozialutopie. Lenin und seine Partei erweisen sich als die legitimen Vollstrecker der industriellen Frühgeschichte Rußlands, weil sie dem Willen der Geschichte zum Erfolg verholfen haben. In der deterministischen Färbung dieser geschichtlichen Interpretation liegt der Grund dafür, daß man A. ge-